

Auswahl der deutschen Interviewauszüge für die Audioguidestationen

(die Nummern vor den Namen geben die Anwahlnummern auf den Audioguides wieder)

8 Biografien, 22 Interview-Ausschnitte

Biografische Angaben

51 1 Ferdinand Berger

52 1 Franz Brückl

53 1 Hans Gasparitsch

54 1 Johann Heiß

55 1 Hugo Jakusch

56 1 Xaver Klingseisen

57 1 Max Mannheimer

58 1 Josef Mörtl

Station 3: Jourhaus-Brücke

51 3 Jakusch + Brückl

Station 4: Jourhaus

51 4 Berger

Station 5: Appellplatz

51 5 Klingseisen

Station 8: Mahnmal Nandor Glid

51 8 Manheimer

Station 310: Ausstellung – Eingangsraum

51 310 Mannheimer

Station 330: Ausstellung/Schubraum

51 330 Brückl

52 330 Heiß

Station 360: Ausstellung/Häftlingsbad

51 360 Berger

52 360 Jakusch

53 360 Mannheimer

Station 9: Bunker

51 9 Berger

Station 10: Baracken

51 10 Mannheimer

Station 102 – 104: Barackenausstellung

51 102 Klingseisen

52 103 Gasparitsch und Mörtl

53_104 Mannheimer

Station 11: Funktionsbaracken
51 11 Mannheimer

Station 111: Krankenrevier
51 111 Mannheimer

Station 12: Lagerstraße
51 12 Brückl
52 12 Gasparitsch

Station 15: Krematorium
51 15 Mannheimer

Biografische Angaben

51 1 Ferdinand Berger / Biografische Angaben

Ferdinand Berger war vom 22. Februar 1941 bis zum 18. Juli 1944 als österreichischer Spanienkämpfer im Konzentrationslager Dachau inhaftiert. Geboren wurde er am 27. November 1917 in Graz. Bereits während seiner Lehre als Automechaniker wurde er Mitglied der sozialistischen Arbeiterjugend Österreichs. Politisches Vorbild war für ihn sein Großvater, ein aktiver Sozialdemokrat. Er war gerade 16 Jahre alt, als er sich an den Februarkämpfen 1934 auf der Seite der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei und dem Republikanischen Schutzbund gegen die austrofaschistische Heimwehr des Dollfuß-Regimes beteiligte. Wegen weiterer politischer Widerstandstätigkeit wurde er in dem Anhaltelager Messenberg inhaftiert. Nach seiner Entlassung schloss er sich im Dezember 1937 den Interbrigaden im Spanischen Bürgerkrieg an. Der Niederlage der Spanischen Republik folgte seine Internierung in den französischen Lagern Saint-Cyprien und Gurs. Im Februar 1941 wurde er an das Deutsche Reich ausgeliefert und in das Konzentrationslager Dachau überstellt. Ohne die Hilfe österreichischer Häftlinge hätte er die mörderische Arbeit in der Kiesgrube nicht überlebt. Bald kam er in vergleichbar bessere Arbeitskommandos und konnte nun selbst die neu angekommenen Spanienkämpfer unterstützen. Insgesamt waren über 400 ehemalige österreichische Interbrigadisten in Dachau. Als eine seiner schrecklichsten Erfahrungen im Lager beschrieb Ferdinand Berger, wie er im Herbst 1941 den Transport von sowjetischen Kriegsgefangenen beobachten konnte und dann später erfuhr, dass die SS dort alle Kriegsgefangenen ermordet hatte. Am 18. Juli 1944 wurde er in das Konzentrationslager Flossenbürg überstellt. Dort kam er wenige Tage vor Kriegsende noch auf den Todesmarsch nach Dachau. Es gelang ihm die Flucht und er schlug sich nach Wien durch. Nach seiner Rückkehr traf er in Graz seine Mutter wieder, die das Konzentrationslager Ravensbrück überlebt hatte. Er heiratete und trat in Wien zum Aufbau einer demokratischen Polizei in den Staatsdienst ein. Später begann er auch Jura zu studieren. Sehr verdient machte er sich am Aufbau des österreichischen

Überlebendenverbandes. Er suchte vor allem auch das Gespräch mit Jugendlichen. Danach befragt, was für ihn die einzigartige Brutalität des Konzentrationslagers ausmachte, antwortete er, die absolute Rechtlosigkeit, die dort herrschte. Eine wichtige Lehre aus dieser Erfahrung sah er in der aktiven Beteiligung an der Demokratie. Ferdinand Berger starb am 25. April 2004 in Wien im Alter von 86 Jahren.

Auszüge aus seinem Interview hören Sie an den Stationen „Jourhaus“, „Bunker“ und „Häftlingsbad“.

52 1 Franz Brückl / Biografische Angaben

Franz Brückl war fünf Jahre lang Häftling des Konzentrationslagers Dachau, vom 25. April 1940 bis zu seiner Befreiung am 29. April 1945. Sein Name lautete damals noch Frantisek Przybylski. Er war polnischer Staatsbürger und wurde am 28. April 1910 bei Poznań geboren. Da er ohne Eltern war, wuchs er in deutschen und polnischen Waisenhäusern auf. Arm und auf sich allein gestellt, begann er eine Schmiede- und Schlosserlehre. Bis zum Kriegsbeginn im September 1939 und der anschließenden deutschen Besatzung arbeitete er auf einem landwirtschaftlichen Gut. Bereits im März 1940 wurde er aufgrund einer Denunziation verhaftet. Als Mitglied des polnischen Roten Kreuzes hatte er Nahrungsmittel in das berüchtigte Fort 7 geschmuggelt. Dort saßen die polnischen politischen Gefangene ein. Er wurde brutal misshandelt und kam selbst nach Fort 7, das von den Totenkopfverbänden der SS bewacht wurde. Viele Gefangene starben dort an den Folgen der Folter und den Haftbedingungen. Am 23. April 1940 wurde er in das Konzentrationslager Dachau überstellt. Sein erstes Arbeitskommando war die Kiesgrube. Nach drei Monaten war er dermaßen entkräftet, dass er nur Dank der Hilfe von Mithäftlingen überlebte. Anschließend arbeitete er in verschiedenen Kommandos, wie beim Außeneinsatz für die Dachauer Firma Sport-Berger oder bei dem gefährlichen Bombensuchkommando in München. Die Befreiung durch die amerikanischen Truppen erlebte er im Lager. Danach entschloss er sich, nicht nach Polen zurückzukehren. Er absolvierte eine Spenglerlehre in Dachau, heiratete in München und nahm den Namen seiner Frau an. Franz Brückl war Mitglied der Lagergemeinschaft Dachau und stand in enger Verbindung zur KZ-Gedenkstätte Dachau. Am 22. Februar 1999 starb er in München.

Auszüge aus seinen Erinnerungen an den Häftlingsalltag in Dachau hören Sie an den Stationen „Lagerstraße“ und „Häftlingsbad“.

53 1 Hans Gasparitsch / Biografische Angaben

Hans Gasparitsch war vom 15. November 1937 bis zum 18. Juli 1944 bis auf eine Unterbrechung im Konzentrationslager Dachau. Nur für wenige Monate war er während der Evakuierung des Häftlingslagers nach Beginn des Zweiten Weltkrieges in das Konzentrationslager Flossenbürg

überführt worden. Geboren wurde er am 30. März 1918 in Stuttgart. Bereits als Schriftsetzerlehrling stand er der sozialistischen Arbeiterbewegung nahe, mit der auch seine Eltern eng verbunden waren. Den Beginn der nationalsozialistischen Diktatur erlebte der damals 15jährige als tiefen Einschnitt. Der Arbeitersportverein, in dem er stark verankert war, wurde verboten. Die Bücher, die er gerne las, wurden verbrannt. Mit gleichgesinnten Jugendlichen unternahm er Wanderungen, um die Möglichkeiten des politischen Widerstandes zu diskutieren. Bald verfassten und verbreiteten sie illegale Flugschriften. Im März 1935 flog die Gruppe auf. Die Jugendlichen hatten auf die Rossebändiger-Standbilder im Stuttgarter Schloßpark die Worte "Hitler = Krieg" geschrieben. Hans Gasparitsch wurde zu zweieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt. Doch die Haft sollte bis Ende des Dritten Reiches dauern. Denn am Tag seiner Entlassung am 15. November 1935 wurde er unter Schutzhaft gestellt. Seine weiteren Stationen der Unfreiheit waren die Konzentrationslager Dachau, Flossenbürg und ab Juli 1944 Buchenwald. Überleben konnte er nach eigenen Aussagen nur Dank der Solidarität unter den politischen Gefangenen. In Buchenwald retteten ihn erfahrene Mithäftlinge vor der ausdrücklichen Weisung aus Dachau, dass er dort in einem Todeskommando zu Grunde gehen sollte. Nach der Befreiung am 11. April 1945 kehrte er nach Stuttgart zurück. Seine persönliche Rückkehr nach zehnjähriger Erfahrung der Entrechtung und Gewalt beschrieb er als einen lange andauernden Prozess der Menschlichwerdung.

Engagiert trat er für die KZ-Gedenkorte als Vorsitzender des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg und der Lagergemeinschaft Dachau ein. In vielen Zeitzeugengesprächen regte er dazu an, den nationalsozialistischen Terror immer auch mit Blick auf aktuelle antidemokratische Erscheinungen zu erinnern. Hans Gasparitsch starb im Jahr 2002 in Stuttgart.

Sie hören Auszüge aus seinen Erinnerungen an den Lageralltag in Dachau bei den Stationen „Barackenausstellung“ und „Lagerstraße“.

54 1 Johann Heiß / Biografische Angaben

Johann Heiß war vom 28. November 1936 bis zum 17. September 1938 als politischer Häftling im Konzentrationslager Dachau. Er wurde am 12. September 1906 in München geboren. Obwohl Hans Heiß in einer Beamtenfamilie groß wurde, entwickelte er angesichts der Not der Arbeiterfamilien bereits als Jugendlicher ein politisches Gerechtigkeitsempfinden. Besonders im Gedächtnis blieben ihm die katastrophalen Lebensverhältnisse während des Ersten Weltkrieges. Politisch geprägt hatte ihn sein Vater, ein überzeugter Sozialdemokrat und Kriegsgegner. Nach Beginn der nationalsozialistischen Diktatur bildete er mit anderen Gleichgesinnten eine sozialdemokratische Widerstandsgruppe. Es gelang ihnen, Fotos über das Konzentrationslager Dachau zu den Exilgruppen in der Tschechoslowakei

zu schmuggeln. Eines der Fotos zeigte Häftlinge bei Straßenarbeiten vor eine Walze gespannt. Die Gruppe flog auf, doch die Beweise gegen Hans Heiß reichten nicht für eine Anklage. Trotzdem wurde er unter Schutzhaft gestellt und Ende November 1936 in das Konzentrationslager Dachau eingeliefert. Die ersten Wochen musste er in der Kiesgrube arbeiten. Ein politischer Mithäftling rettete ihn in ein leichteres Kommando. Seine letzte Arbeitsstätte war das Revier. Dort pflegte er diejenigen Häftlinge, die seelisch zusammengebrochen waren. Befragt nach den Gründen, warum er psychisch der alltäglichen Marter standhalten konnte, antwortete Hans Heiß, dass er sich gegen Schmerzen abhärtete und ihm seine politische Einstellung wichtigen Halt gab.

Nach seiner Entlassung im September 1938 war es schwer für ihn Arbeit zu finden. Er galt als politisch unzuverlässig und durfte nicht in der Kriegsproduktion eingesetzt werden. Ironie des Schicksals war, dass er schließlich zu der Firma dienstverpflichtet wurde, die den Völkischen Beobachter druckte. Nach Kriegsende fand Hans Heiß seine politische und berufliche Heimat in der Gewerkschaftsarbeit. Er unterstützte die Arbeit der KZ-Gedenkstätte und hielt in vielen Zeitzeugengesprächen die Erinnerung an den nationalsozialistischen Terror wach.

An der Station „Schubraum“ hören Sie Hans Heiß, der die verschiedenen Häftlingsmarkierungen im Lager vor der Einführung der dreieckigen Winkel erklärt.

55 1 Hugo Jakusch / Biografische Angaben

Hugo Jakusch wurde am ersten Tag des Bestehens des Lagers, am 22. März 1933 eingeliefert. Nach seiner Entlassung am 27. März 1935 war er nur wenige Monate frei. Am 2. November 1936 wurde er zum zweiten Mal nach Dachau verbracht und verblieb bis Kriegsende in KZ Haft.

Hugo Jakusch wurde am 13. März 1911 in München geboren. Mit sieben Geschwistern wuchs er in der Not eines Arbeiterhaushaltes auf. Seine Familie war fest im sozialistischen Arbeitermilieu verwurzelt. Doch Ende der 20er Jahre wechselte Hugo Jakusch zur kommunistischen Arbeiterbewegung. Ausschlaggebend war für ihn die Zustimmung der Sozialdemokraten zur Produktion eines Panzerkreuzers im August 1927. Seine Ausbildung als Schreiner erhielt Hugo Jakusch in dem Betrieb, in dem auch sein Vater beschäftigt war. Zu Beginn der nationalsozialistischen Diktatur gehörte Hugo Jakusch zu den ersten, die verhaftet wurden. Er war als politischer Gegner bekannt, da er auch an vielen Demonstrationen teilgenommen hatte. Bereits vor 1933 war er deswegen mehrmals inhaftiert. Am 22. März wurde er von der Haftanstalt in Landsberg in das Konzentrationslager Dachau überstellt. Eine Anklage lag nicht vor. Sein erster Aufenthalt in Dachau war von den Verhältnissen des ersten Lagers geprägt. Die Häftlinge waren bei der Errichtung des Lagers und beim Bau der Straße nach Dachau eingesetzt. Seine zweite Inhaftierung erfolgte nach der Denunziation durch einen Spitzel. Als

sogenannter Rückfälliger wurde er bei der Ankunft ausgepeitscht, erlitt Bunkerhaft und kam in den Strafblock. Im Mai 1941 wurde er mit anderen Häftlingen nach Nürnberg überstellt. Nachdem sie dort die SS-Kaserne errichtet hatten, kam Hugo Jakusch bis zu seiner Befreiung in das Dachauer Außenlager Neustift in Tirol. Zurück in München hatte er es nach der langen Haft sehr schwer, wieder Fuß zu fassen. Hilfe bekam er dann von seiner späteren Frau. Sie war bei den amerikanischen Besatzungstruppen beschäftigt. Ruth Jakusch sollte dann im Jahr 1965 die erste Leiterein der KZ-Gedenkstätte Dachau werden. Hugo Jakusch blieb mit seiner Frau in München. Dort starb er am 7. Februar 1991.

Hugo Jakusch erinnert an den Stationen Jourhaus und Häftlingsbad an den Lageralltag im Konzentrationslager Dachau.

56 1 Xaver Klingseisen / Biografische Angaben

Xaver Klingseisen war vom 18. September 1935 bis 2. November 1937 als politischer Häftling im Konzentrationslager Dachau. Geboren wurde er am 19. April 1907 in Türnstein im bayerischen Wald. Seine Kindheit und Jugend verbrachte er in München. Dort eröffnete die Mutter einen kleinen Kramerladen. Der Vater verdiente mit seinem Fuhrwerk zu wenig für die sechsköpfige Familie. Nach Ende des Ersten Weltkrieges fand Xaver Klingseisen eine Lehrstelle in der Hutfabrik, in der schon sein ältester Bruder arbeitete. Sein Bruder prägte ihn auch politisch. Er brachte ihn zum kommunistischen Jugendverband. Später trat Xaver Klingseisen dem Internationalen Sozialistischen Kampfbund bei. Mit Beginn der nationalsozialistischen Diktatur beteiligten sich die Brüder an der Herstellung und Verteilung illegaler Flugblätter. Doch die Gruppe flog auf. Xaver Klingseisen wurde mit seinem Bruder verhaftet und zu 11 Monaten Haft in Landsberg verurteilt. Am Tag der Entlassung wurde er unter Schutzhaft gestellt und in das Konzentrationslager Dachau eingeliefert. In den zwei Jahren in Dachau fand er viel Unterstützung bei politischen Mithäftlingen aus München. In den letzten Wochen seiner Haft stand er als Lagerältester an der Spitze der Funktionshäftlinge. Doch die Entlassung am 2. November 1937 bedeutete nicht die Wiedererlangung aller persönlichen Freiheiten. Er stand fortan unter Bewachung. Ihm war verboten über die Haft im Konzentrationslager zu sprechen. Mit Kontakten zu politisch Gleichgesinnten musste er sehr vorsichtig sein. Trotz seiner KZ Haft wurde er zur Wehrmacht eingezogen. Bei Kriegsende kam er für kurze Zeit in englische Gefangenschaft. Nach seiner Rückkehr nach München heiratete er. Mit einem eigenen Hutgeschäft baute er sich eine neue Existenz auf. Er war fortan bei den Naturfreunden aktiv. Einer politischen Partei schloss er sich nicht mehr an. Xaver Klingseisen starb im Juli 1992 in München

An der Station Barackenausstellung hören Sie einen Ausschnitt aus seinem Interview über den Alltag während des Bestehens des ersten Lagers.

57 1 Max Mannheimer / Biografische Angaben

Max Mannheimer war vom 6. August 1944 bis zu seiner Befreiung als jüdischer Häftling im Konzentrationslager Dachau und den Außenlagern Karlsfeld und Mühldorf. Er wurde am 6. Februar 1920 in Neutitschin, in der Tschechoslowakei geboren. Bereits mit 18 Jahren begannen für ihn Vertreibung und Verfolgung. Zuerst floh die Familie vor den deutschen Machthabern im damaligen Sudetengau in die freien Gebiete der Tschechoslowakei. Im Frühjahr 1939 wurde das gesamte tschechische Territorium von deutschen Truppen besetzt. Vier Jahre später folgte die Deportation über Theresienstadt nach Auschwitz. Er überlebte und kam mit seinem Bruder Edgar zuerst nach Warschau und dann zur Rüstungsarbeit in die Außenlager Karlsfeld und Mühldorf. Am 30. April 1945 wurden beide von den Amerikanern befreit. Es erschien ihm wie ein Wunder, dass er all die Leiden überlebt hatte, die für einen Menschen unermesslich sind: Demütigung, Vertreibung, Internierung im Ghetto, Tod fast der gesamten Familie in der Gaskammer, Arbeitslager und KZ, Hunger, Krankheit und Misshandlung. Max Mannheimer engagiert sich seit Mitte der 80er Jahre für die KZ-Gedenkstätte Dachau, die Erinnerungsorte Mühldorf, Allach und Landsberg-Kaufering. Er ist stellvertretender Präsident des Internationalen Dachau-Komitees und Vorsitzender der Lagergemeinschaft Dachau.

Auf dem Rundgang erfahren wir von ihm nicht nur seine Erlebnisse als Häftling des Konzentrationslagers Dachau sondern auch als Häftling des gesamten Systems der Konzentrationslager. Seine Erinnerungen auf dem Gelände der Gedenkstätte führen ihn zurück zu den prägenden Lagererlebnissen in Auschwitz und Warschau.

Sie hören Ausschnitte aus einem Interview mit Max Mannheimer an den Stationen Mahnmahl, Barackenausstellung, Krankenrevier, Baracken, Krematorium, Eingangsraum Ausstellung, Schubraum und Häftlingsbad.

58 1 Josef Mörtl / Biografische Angaben

Josef Mörtl war vom 13. Februar 1937 bis zum 19. April 1941 im Konzentrationslager Dachau. Er stammte aus Weiden. Dort wurde er am 6. Juli 1915 geboren. Der Vater war aktiver Sozialdemokrat. Er vertrat die SPD im Weidener Stadtrat und war Betriebsrat in einer Porzellanfabrik. Wegen seiner politischen Haltung wurde er mit Beginn der nationalsozialistischen Diktatur entlassen. Auch Josef Mörtl schloss sich der sozialistischen Arbeiterjugend an. Nach 1933 beteiligte er sich mit seinem Vater

und seinem Bruder an der Verteilung illegaler Flugschriften. Sie hielten Kontakt zu den Exilgruppen der SPD in Böhmen. Im Mai 1934 flog die Gruppe auf. Am 4. Februar 1935 fand der Prozess wegen Vorbereitung zum Hochverrat statt. Angeklagt waren über 30 Mitglieder der nordbayerischen SPD. Josef Mörtl erhielt zweieinhalb Jahre Einzelhaft im Gefängnis Straubing. Sein Vater wurde direkt in das Konzentrationslager Dachau überstellt. Dort starb er wenige Wochen später im Alter von 55 Jahren. Josef Mörtl wurde im Februar 1937 direkt nach seiner Strafverbüßung unter Schutzhaft gestellt und nach Dachau verbracht. Unterstützung erhielt er von der Gruppe sozialdemokratischer Mithäftlinge um den ehemaligen Reichstagsabgeordneten und späteren Parteivorsitzenden Kurt Schumacher. Josef Mörtl wurde wenig später Lagerschreiber. In dieser wichtigen Häftlingsfunktion gelang ihm auch die Zusammenarbeit mit den kommunistischen politischen Häftlingen. Am 19. April 1941 wurde er entlassen. Zuerst arbeitete er in der Kohlenhandlung seiner Mutter. Dann wurde er zur Wehrmacht eingezogen. Aufgrund seiner KZ Haft kam er zu einem der Verbände, in denen so genannte Wehrunwürdige dienen mussten. Nach Kriegsende vertraute man ihm wegen seiner politischen Aufrichtigkeit den Aufbau der Zivilpolizei in Weiden an. Josef Mörtl blieb als Oberamtsrat bei der Weidener Polizei. Bis zu seinem Tod am 4. Oktober 1998 in Weiden war er auch ein wichtiger Unterstützer der Arbeit der KZ-Gedenkstätte Dachau.

An der Station „Barackenausstellung“ hören Sie einen Ausschnitt aus den Erinnerungen von Josef Mörtl.

Stationen

3 Jourhaus-Brücke

51 3 Jakusch + Brückl

Der Weg der Häftlinge in Dachau begann meist weit vor dem Lagertor mit der Inschrift „Arbeit macht frei“. Davon handeln die beiden folgenden Interviewausschnitte. Hugo Jakusch erzählt unter welchen erniedrigenden Umständen die Häftlinge die Straße zwischen dem Lager und der Stadt Dachau zu Beginn bauen mussten. Anschließend erinnert sich Franz Brückl an den Weg, den er vom Dachauer Bahnhof bis in das Konzentrationslager am Tag seiner Einlieferung am 25. April 1940 zurücklegte.

„Und dann ist die Straße gebaut worden, vom Lager bis nach Dachau rein. Und das Sonderbare ist, dass heute die Leute von Dachau sagen, sie haben nichts gewusst. Und das ist mir ein Rätsel, wo die Häftlinge doch bis nach Dachau reingekommen sind. Da hat's eine Walze gegeben, riesen Walze und da waren vielleicht 20 Häftlinge an der Walze angespannt. Und die sind da rein bis nach Dachau rein. Und die sagen, sie haben nichts gewusst.“ (Jakusch)

Pause

„Ja des Dachau, das Wort ‚Dachau‘, das war für uns schon ein Schreckensname. Ich kannte es aus dem Film, der in Posen noch vor dem Krieg gezeigt wurde, den ich selber als Hetze gegen Deutsche ansah, da muss ich ehrlich sein: so sah ich den, weil ich konnte mir nicht vorstellen, dass ein Häftling in Zivilkleidung, wie sie in dem Film darstellten, so geschlagen wird oder mit Lasten, an Lasten angehängt wird, zu ziehen, zu schleppen – das zeigte der Film. Wenn wir in die heutige Frühlingsstrasse einkehren, vom Bahnhof, da stehen schon Spaliere von Menschen, also überwiegend Frauen und Jugendliche waren es. Manche drohten uns mit Fäusten, aber sie wurden von der SS zurückgewiesen, da hat keiner was verloren, aber wir wurden x-mal bespuckt bis wir in den Lagerbereich kamen, von der Bevölkerung. Sowohl von Frauen als auch von Jugendlichen, insbesondere von Burschen. Also das war schrecklich.“ (Brückl)

4 Jourhaus

51 4 Berger

Ferdinand Berger erinnert sich an eine der Schikanen bei seiner Einlieferung am 22. Februar 1941 in der Baracke der politischen Polizei vor dem Jourhaus.

„Und als ich dann zum Fotografieren gekommen bin habe ich einen Blick runter gewagt auf den Sessel und ich habe gesehen, in der Mitte des Sessels ist ein runder Metallfleck eingelassen und in der Mitte ist ein Loch. Da dachte ich mir, da kommt sicher was raus. Darum springt jeder genau gleich in die Höhe. Und als meine drei Bilder fertig waren, bin ich eine zehntel Sekunde früher aufgesprungen und bevor der gesagt hat ‚fertig‘, habe ich runter geschaut und habe gesehen da kommt eine Nadel raus, in der Länge. Mich hat die Nadel nicht erwischt, ich habe nichts gehabt, aber alle anderen, die nicht denselben Gedankengang gehabt haben und nicht so aufgepasst haben, da hat jeder die Nadel in den Popo bekommen. Natürlich, jetzt kann einer etwas schlecht sitzen und wenn der die Nadel in den Anus bekommt, dann kann er daran verrecken in Dachau. Nach dem Fotografieren ist es reingegangen in das Lager.“

5 Appellplatz

51 5 Klingseisen

Xaver Klingseisen erinnert sich an das kollektive Strafstehe am Appellplatz als ein Häftling versucht hatte zu fliehen.

„Einer ist beim Außendienst stiften gegangen, beim Außendienst. Und dann haben wir praktisch bei jedem Wetter, Abendstunden auch schon, bis in den Abend hinein, heraußen stehen müssen, das ganze Lager. Und des waren mindestens 20 Stunden wo wir da draußen gestanden sind, da sind manche umgefallen weil's es nicht mehr ausgestanden haben. Bis se dann den gefunden haben, SS und Gestapo. Den haben sie dann gefunden bei einem Verwandten von dem, von dem der Durchgegangene ist, da habens irgendwie die ganze Verwandtschaft praktisch abgeklopft und dann haben sie ihn da erwischt. Und dann sind wir immer noch dagestanden. Und dann ist er gekommen. SS links und SS rechts, er in der Mitte. Da haben sie ihn einen Trommel umgehängt, eine große Trommel, und da hat er selber schlagen müssen. Und dann ist er da reingeführt worden, praktisch da wollten sie nur demonstrieren: Uns kommt keiner aus. Und wenn einer auskommt, dann erwischen wir ihn wieder. Zuerst hat er seine 25 hinten ab bekommen (~) und dann in den Arrest.“

8 Mahnmahl Nandor Glid

51 8 Manheimer

Die Bedeutung des Gedenkortes Dachau zeigt sich für Max Mannheimer nicht nur in der Vergegenwärtigung des Leides der damaligen Häftlinge. Wichtig für ihn ist die historische Aufklärung über die damaligen Geschehnisse. So erklärt er an der Stelle des Mahnmales Entstehung und Entwicklung des Konzentrationslagers Dachau.

„Am 30 Januar 1933 wurde Hitler durch den damaligen Reichspräsidenten Paul von Hindenburg zum Reichskanzler ernannt und bereits am 21. März 1933 hat Heinrich Himmler, damals kommissarischer Polizeipräsident von München, die Presse davon unterrichtet, dass in der Nähe von Dachau ein Konzentrationslager für 5000 Gegner des Regimes errichtet wird. Da die Presse damals schon gleichgeschaltet war, mussten alle Zeitungen diese Nachrichten veröffentlichen. Am nächsten Tag, also am 22. März 1933 kamen aus drei Gefängnissen, aus Landsberg, Neudeck, das war ein Münchner Gefängnis gewesen und Stadelheim ca. 200 Häftlinge, die in die leerstehenden Gebäude der ehemaligen Pulver- und Munitionsfabrik, die aufgrund des Versailler Vertrages, nicht mehr Munition produzieren durfte, die begannen mit der Einrichtung der leerstehenden Gebäude. Ddas war alles sehr primitiv. Dieses Lager bestand bis zum Jahr 1938. Dann wurde es aufgrund der politischen Pläne, die Hitler hatte, abgerissen und es wurde ein Lager und es wurden Baracken für ca. 10.000 Häftlinge aufgestellt. Zwei dieser Baracken, das sind Rekonstruktionen, das kann man hier sehen, aber sie entsprechen denen, die jemals da standen. Die ersten Häftlinge, die nach Dachau kamen, waren Funktionäre der politischen Parteien, Sozialdemokraten, Kommunisten, Gewerkschaftler,

Monarchisten und Juden nur insofern, wenn sie zu einer dieser Gruppen gehörten. Sie hatten keine besondere Stellung.

Nun, hier an dieser Stelle sind authentische Orte, wo Menschen umgekommen sind Ich sag heute den Leuten, ich komme als Zeuge der Zeit und nicht als Ankläger oder Richter, und auf einer Seite in meinen Erinnerungen steht, ihr seid nicht schuldig oder verantwortlich, für das , was passiert ist, aber ihr seid verantwortlich für das, was in der Zukunft geschieht“

310 Ausstellung – Eingangsraum

51_310 Mannheimer

Im Eingangsraum erklärt Max Mannheimer anhand der beiden Karten seinen Weg der Verfolgung. Er beginnt vor der großen Karte, auf der das Terrornetz der SS in Europa zu sehen ist.

„Mein Name ist Max Mannheimer. Ich wurde 1920 in der Tschechoslowakei geboren und aufgrund der Judengesetze wurde ich 1943 nach Auschwitz deportiert. In Auschwitz war ich bis zum Oktober 1943. Es hat geheißen, alle nicht polnischen Juden bleiben nach dem Appell stehen. Wir wurden nach Warschau geschickt, um das zerstörte Ghetto aufzuräumen. In Warschau war ich bis zum 27. Juli 1944. Die sowjetische Armee war in der Nähe von Warschau und wir wurden dann 120 Kilometer in Holzpantinen Richtung Westen getrieben. Über Sochatschew und Kudno. In Kudno bestiegen wir einen Güterzug, es waren über 3000 Häftlinge, der uns dann am 6. August 1944 nach Dachau brachte. Ich wurde bereits zum dritten Mal nummeriert. Denn in Auschwitz hatte ich die Nummer 99728, die ich auch eintätowiert habe. Es war ein selbständiges Lager. In Warschau gehörten wir zu Lublin, das war das Hauptlager, Stammlager, 2882, und hier bekam ich die Nummer 87098.

Jetzt steht Max Mannheimer vor der kleineren Karte, auf der die Dachauer Außenlager zu sehen sind.

„Hier auf dieser Karte, die mit „wichtige Außenlager des KZ Dachau“ beschriftet ist, ist Dachau mit den Außenlagern. Es ging so weit, dass sogar ein Teil der Außenlager sich sogar auf österreichischen Territorien befanden. Nachdem ich hier im Hauptlager, im Stammlager, drei Wochen in Quarantäne verbrachte, wurden wir, also eine Gruppe, in das nur fünf Kilometer entfernte OT Lager Karlsfeld, das an das Lager Allach angrenzte. Es war ja nur ein Zaun zwischen dem Lager Allach, das so genannte arische Lager und zwischen dem jüdischen Lager OT Karlsfeld. Am 22. Februar 1945 wurde ich nach Mettenheim geschickt. Mettenheim gehörte zur Lagergruppe Mühldorf, die Aufgabe dort war bereits seit dem Sommer 1944 die Errichtung einer Flugzeugfabrik für die Messerschmidt 262, ein sehr effektives Düsenstrahlflugzeug.“

330 Ausstellung/Schubraum

51 330 Brückl

Franz Brückl erinnert sich an seine Einlieferung im Schubraum am 23. April 1940.

„Eine bestimmte Abteilung von vielleicht einer Hundertschaft erst wurde abgezählt, dann wurde gesagt „Warten!“, die anderen vormarschieren, ausziehen, die Klamotten auf die Hand nehmen, Schuhe und alles, nackt ausziehen, nicht. Und dann ging es in die Tür von dem Westflügel, da waren Tische aufgestellt, große Schreibtische, und da saßen Häftlinge als Schreiber schon da. Da mussten Namen angegeben werden, und es gab dann ein Stück Papier mit meiner Gefangenenummer, und das war alles. Und das ist deine Nummer, die Nummer merkst du dir ab sofort, nur so wirst du gerufen.

Durch den ganzen Block von außen, vor dem Wirtschaftsgebäude, vor der Küche, gingen wir zur Bekleidungskammer. Da wurden nur Sachen hinausgeschmissen. Wir mussten unter uns dann die Kleidungsstücke eventuell tauschen, du hast zu großen gekriegt und ich zu kleinen, so haben wir uns dann gegenseitig geholfen, mit Schuhen und dergleichen. Fertig gekleidet, jeder angezogen, seine Nummer hat er bei sich, einen weißen Fetzen haben wir mitbekommen, und einen roten Winkel. Der wird angenäht, das sind eure Nummern, und nicht einmal sondern doppelt, einmal aufs rechte Hosenbein und auf die linke Jackenseite kam der Winkel und die linke Fahnennummer. Nun waren wir Nummern.“

52 330 Heiß

Hans Heiß erlebte seine Einlieferung noch im ersten Lager. Damals war das Wirtschaftsgebäude noch nicht erbaut. Doch die Aufnahme als Häftlinge des Konzentrationslagers bedeutete von Beginn an nur als Nummer zu gelten. Unterschieden wurden sie nur nach den einzelnen Häftlingsgruppen. Bereits in den ersten Jahren erhielten die Häftlinge neben ihrer Nummer auch unterschiedliche Markierungen. Die Winkel wurden erst im Jahr 1938 eingeführt.

„Wir hatten so die roten Dreiecke über die Knie drüber und die Häftlingsnummer. Und Juden haben da den runden Kreis gehabt und die Asozialen waren blauweiß gestreift. Und die Grünen waren grün gezeichnet, mit grünen Streifen überall, das waren die Berufsverbrecher. Du musst dir das Lager so vorstellen: Du konntest ins Lager kommen und über Nacht tot sein. Du konntest aber ins Lager kommen und zwölf Jahre drin gewesen sein. Du kannst dir den Bogen menschlicher Größe und menschlicher Schwäche gar nicht so groß nehmen, dass du alles umfasst.“

360 Ausstellung/Häftlingsbad

51 360 Berger

Ferdinand Berger erinnert sich an die vollständige Enthaarung bei seiner Einlieferung im Häftlingsbad. Die Maßnahme sollte die Häftlinge erniedrigen. Angesichts der katastrophalen Lebensumstände gerade in den letzten Kriegsjahren diente sie gleichzeitig auch der Hygiene.

„Wenn man nach Dachau gekommen ist, ist man ins Bad gekommen. Jeder Häftling musste sich dort nackt ausziehen, dann musste er nackt - da waren vorne vier oder fünf alte Häftlinge –musste er nackt zu diesen Häftlingen vortreten, die haben ihm die Haare runter geschert. Aber nicht nur die Haare am Kopf, sondern alle Haare, die erwachsene Menschen am Körper haben. Die Häftlinge die die Haare geschnitten haben, waren leider keine Friseure, sondern waren Schuster oder Schneider, und die Haarschneide-Maschinen waren auch nicht gerade das teuerste Modell, und in Folge dessen sind einem Häftling die Haare zu einem Teil ausgerissen worden.“

52 360 Jakusch

Hugo Jakusch erlitt die Folterstrafe des Baumhängens. Er war Kapo des Strafblocks und hatte sich geweigert Mithäftlinge zu schlagen.

“Bei uns waren ja auch Zeugen Jehovah, früher hat man gesagt „Bibelforscher“ und wir mussten immer singen. Also wir brauchten keine Nazi-Lieder singen, sondern die waren für uns sowieso verboten, es wurden Wanderlieder gesungen. Und diese Bibelforscher haben zu 90 Prozent nicht gesungen, die waren einfach stur, weil sie die Lieder nicht singen, sie singen nur ihre Kirchenlieder. Und dann haben sie zu mir gesagt, ich soll die Bibelforscher zwingen, dass sie singen, und sie haben wieder nicht gesungen, die konntest nicht zwingen. Und weil die Bibelforscher nicht mehr gesungen haben und ich sie nicht hatte zwingen können dazu, haben sie mich eine Stunde an den Pfahl gehängt. Und am Pfahl hängen, da kommt da eine Kette hin, da steht man so auf, da wird die Kette hinten so aufgebunden, da steht man auf einem Stuhl oben, am Galgen, dann haben sie dir den Stuhl weggezogen, dann sackt man so ab, und wenn du da so zwei Stunden hängt, dann bist du kaputt, und für mich war das auch furchtbar, schau meine Hände an, alles von damals noch. Und das war schon grausam.“

53 360 Mannheimer

Max Mannheimer erzählt von seinem ersten Tag als Häftling im Konzentrationslager Dachau und der Prozedur im Häftlingsbad.

„Wir wurden dann, ich weiß es nicht, ob es 100 oder 150 waren, jeweils abgezählt und zum Duschen geschickt. Hier in diesen Duschraum in dem wir uns jetzt befinden, ich kann mich nicht mehr an Einzelheiten erinnern, aber es war so, dass wir von den Funktionshäftlingen angetrieben wurden, weil immerhin über 3000 Häftlinge zu duschen erfordert eine gewisse Zeit. Im Häftlingsbad, wir wurden nur angetrieben und schnell geduscht, weil, es waren ja wie gesagt über 3000 Häftlinge. Wir kamen sehr zeitig in der Früh, es war ein Gebrülle und so weiter, nur angetrieben, es waren ja nur Häftlinge, und keine SS Leute und Dalli, Dalli und Standard und Schimpfwörter und so weiter, also eine Sache, die uns eigentlich wenig berührt hat. Aber wir wurden nicht geschlagen, nicht. Wir bekamen dann gestreifte Uniformen und ich wurde auf, dem Block 17, das war damals ein Quarantäneblock, eingeteilt. Der Blockälteste war ein politischer Häftlinge, Die Begrüßung durch ihn war so, Ihr seid alte Hasen, ihr wisst schon, das gilt auch hier, nur nicht auffallen.“

9 Bunker

51 9 Berger / Bunker

Ferdinand Berger erinnert sich an einen Tag im Spätsommer 1941, an dem sowjetische Kriegsgefangene im Bunkerhof ermordet wurden.

“Eines Tages hat es nach dem Mittagessen geheißen, es rückt niemand aus zum Arbeitskommando, die ganzen vorderen Blöcke werden frei gemacht, die ganzen Häftlinge gehen in die hinteren Blöcke. Und auf einmal ist dann aufgerufen worden, Häftlinge der SS-Kammer sofort antreten beim Jourhaus. Wir sind angetreten und sind ganz normal auf unser Arbeitskommando ausgerückt. Unser Hauptscharführer hat in der SS-Kammer, als wir dort waren, gesagt: ‚Dass mir niemand zum Fenster geht, das ist streng verboten!‘ Und ich habe mir gedacht, wenn etwas verboten ist, ist es doch bestimmt interessant, und hab zu meinem Freund, dem Wiggerl Krämel, gesagt, du pass auf, stell dich auf den Gang hinaus und wenn jemand kommt dann huste, damit ich vom Fenster wegkomme. Und da hab ich beim Fenster rausgesehen. Und das Fenster war direkt vis-a-vis vom Eingang zum Häftlingsarrest, den sogenannten Bunker.

Und da hab ich gesehen, dass, ich weiß es heute nicht mehr so genau, drei oder vier Lastwagen mit jungen Männern drauf, in Uniformen - ich hab bis dorthin noch keine russische Uniform gesehen, ich wusste es deshalb auch nicht - hineingefahren durchs Lager und in den Bunkerhof hinein. Das Tor ist aufgemacht worden, sie sind hineingefahren, und kurze Zeit später sind die Lastwagen leer zurückgefahren und sie haben das Lager wieder verlassen. Dann hat es den ganzen Nachmittag geknallt von Schüssen die in dem Bunkerhof gefallen sind. Gegen Abend ist dann plötzlich das Tor vom

Bunkerhof aufgemacht worden und dort sind so Benzintonnen gestanden, bei denen oben der Deckel herausgenommen worden war.

Und in diesen Tonnen sind Kleider und die Sachen hineingekommen von den erschossenen Russen. Ich habe nämlich gesehen, dass zwei SS-Leute bei so einer Tonne gestanden sind und reingegriffen haben. Bei der einen Tonne hat der SS-Mann Schuhe rausgezogen, und bei der anderen Tonne Unterwäsche. Dann ist das Tor wieder zugegangen. Etwas später sind dann die Lastwagen wiedergekommen, und zwar mit Särgen, mit Totensärgen, sind reingefahren in den Bunkerhof. Dort sind offenbar die Leichen in die Särge eingeladen worden und sind dann in das Krematorium geführt worden.“

10 Baracken

51 10 Mannheimer

Nach seiner Einlieferung ins Konzentrationslager Dachau musste Max Mannheimer zunächst auf die Quarantänestation.

„Ich wurde auf, dem Block 17, das war damals ein Quarantäneblock, eingeteilt. Der Blockälteste war ein politischer Häftling, Gustl Köhler, stammt aus Stuttgart, war ein Kommunist, wie ich später erfähr, ist kommunistischer Funktionär inhaftiert worden. Die Begrüßung durch ihn war so, Ihr seid alte Hasen, ihr wisst schon, das gilt auch hier, nur nicht auffallen.

Dann begann meine Quarantänezeit. Die Quarantäne, ein Zeitabschnitt, im Allgemeinen von drei Wochen, um herauszufinden ob infektiöse Krankheiten eingeschleppt worden sind, wurde auch hier strikt eingehalten. Ja, es waren dreistöckige Betten, wir hatten nicht diese großen Betten, sondern dreistöckig wie es in verschiedenen Lagern war, wir hatten Stroh, wir hatten Decken, wir hatten ein Kissen, aber so genau, das hat für mich keine Bedeutung mehr gehabt. Denn mein Schlüsselerlebnis war vorher, in Auschwitz. Eines Tages, nach drei Wochen Quarantäne, wurden wir aufgestellt und da wurde ein Teil nach Waldlager geschickt und eine bestimmte Zahl eben nach Karlsfeld. Wir sind zu Fuß gegangen, hier ist ein Lager, hier sind Häftlinge immer auf der Straße in Uniformen marschiert, also, wenn jemand gesagt hat, nie was gesehen, es gibt manche Leute, die davon nichts wissen wollen oder anderen gegenüber sagen, also sie haben nichts gewusst. Und nur in gestreiften Uniformen durfte man hinaus. Und wir waren kahl geschoren, manchmal war es so, dass man die Haare hat wachsen lassen und man mit der Haarschneidemaschine einen Weg gemacht hat. Wir nannten es Läuseallee, nicht, also es gab auch einen gewissen Humor, sonst hätten wir ja nicht überleben können, wenn wir nur an den Tod gedacht hätten.“

102 – 104 Barackenausstellung

51 102 Klingseisen

Xaver Klingseisen erinnert sich an die Schikanen in den Unterkünften des ersten Lagers in den Jahren zwischen 1933 und 1935.

„In dem Block waren fünf Stuben und für die fünf Stuben, für einen Block war ein SS Mann zuständig. Und so ist es bei allen gewesen. Und der ist dann durch die Behausung gegangen überall und hat geschaut, na sind die Betten gut gemacht. Manche habens schikaniert und manche waren auch netter.. Da hast de gute und schlechte haben können. Und wenn's also nicht schön Bett geworden war, dann hat der SSler es irgendwie herausgerissen wenn er ein ekelhafter Hund war und wenn er's rausgerissen hat, dann war er straffällig, weil er nicht schön gebaut hat sein Bett. Bettenbau war eine Schikane.“

52 103 Gasparitsch und Mörtl

Die Lagerordnung in den Baracken wurde mithilfe von Funktionshäftlingen, den sogenannten Stubenältesten und Blockältesten aufrechterhalten. Die beiden Überlebenden Hans Gasparitsch und Josef Mörtl erklären die schwierige Stellung der Funktionshäftlinge zwischen der SS und den anderen Häftlingen.

„Das Wort ‚Häftlingsselbstverwaltung‘ ist ein falsch geprägtes Wort das zum Teil nach 1945 in den Erinnerungen von Häftlingen auch geprägt wurde. Es ist aber ein falscher Ausdruck. Es gab eine Häftlingsverwaltung – eine Verwaltung, die für die SS im Lager für Ordnung und für die Weiterleitung der Befehle sorgen musste, sie musste die Arbeitskommandos einteilen, musste die Neuzugänge aufnehmen, musste die Listen führen, musste die Überstellungen ans Tor bringen, nicht, und all diese Befehle die zu tun waren.“ (Gasparitsch)

“Ich kann nur sagen, in erster Linie, diese Funktionshäftlinge waren ja für die SS da, und man hat oft gesagt, später, warum habt ihr denn denen geholfen, oder warum habt ihr denn das überhaupt gemacht. Das ist eine sehr kritische Frage, wir haben uns das auch im engeren Kreis immer gesagt, aber jeder hat gesagt, sofern wir irgendeine Möglichkeit haben, können wir auch unseren Leuten helfen, und darum geht es. Und wir haben genau gewusst, in vielen Fällen war die SS auf uns angewiesen. Aber auf der anderen Seite, wenn wir es nicht gemacht hätten, dann wären wahrscheinlich noch etliche Tote mehr gewesen.“ (Mörtl)

53_104 Mannheimer

Max Mannheimer erinnert sich an die Schikanen der SS und den Alltag in den Baracken im Jahr 1944.

„Die Schikanen der SS bestanden darin, hauptsächlich darauf zu achten, dass die Betten gut gebaut sind, das war im Prinzip in allen Lagern. Wenn ein Bett nicht gut gebaut war, laut Meinung dieses Blockführers, ein Blockführer war ein SS Mann der zuständig war für bestimmte Blöcke oder Baracken, der auch den Appell abnahm. Wenn er nicht zufrieden war, dann hat er das Bett auseinander gerissen, den betreffenden Häftling, der wurde dann bestraft, es gab verschiedene Strafen. Auch wenn irgendwo etwas auf den Boden war. Also das waren Schikanen, wenn es irgendwo sehr schmutzig war, war es sehr schlimm. Nur ich hab diese Erfahrungen nicht gemacht, weil ich in Massenquartieren war und nicht so individuell, so wie hier, dass jemand einen Schrank hatte und ein Handtuch. Wir hatten das nicht. Wir hatten eigentlich in Auschwitz und in Warschau gar nichts, nur die Uniform und das Hemd und Socken und die Schuhe und wir hatten sonst gar nichts. Und wir hatten nur noch eine Schüssel. Und nachdem ich nicht auf diese Art wie es die meisten konnten, hab ich noch einen Lappen zu Schneuzen, ich hab es nicht fertig gebracht, auf diese Art mich zu schneuzen, also das war mein Luxus. Und einen Löffel. Und bei dem Löffel war es so, dass wir ihn auf Steinen den Griff geschliffen haben, um ihn als Messer zu verwenden. Und es war auch eine gewisse Manie, dass man nicht das Brot auf einmal aufisst sondern scheinchenweise immer, damit man nicht zu sehr hungert. Wir hatten immer Hunger gelitten. Und nachdem das Brot sehr oft gestohlen wurde, vor allem in der ersten Zeit, ich denk jetzt an Birkenau, hab ich immer mein Brot auf einen Sitz aufgeessen, damit es nicht gestohlen wurde. Also der Mensch wurde hier, und obwohl ich nicht im Windsor Castle geboren wurde, sondern im Nebenraum eines Wirtshauses, hab ich auch einen Tick gehabt, der Tick zum Beispiel, ich konnte Wasser nur aus einem Glas und aus keiner Tasse trinken. Ich will nur sagen, dass der Mensch durch die veränderten Umstände sich auch verändern kann. Ich hab ganz scharf immer aufgepasst, ob jemand noch die Kraft hat, noch die Pellkartoffeln zu schälen, ich bettelte um diese Schalen, stopfte sie in den Mund, fielen sie in den Schlamm hab ich sie noch sauber gemacht.“

11 Funktionsbaracken

51 11 Mannheimer

Max Mannheimer erinnert sich an die glücklichen Umstände, denen er die Arbeit in der Schreibstube verdankte.

„Gegen Abend kam ein politischer Häftling und fragte, wer kann Maschinenschreiben. Da hab ich mich gemeldet und ich hab dann mit anderen Häftlingen zusammen, in der linken Baracke, also in der linken Musterbaracke, wenn man davor steht, da war die Häftlingsschreibstube aufgrund der

Transportliste die neuen Kartotheken angelegt. Um Mitternacht geschah etwas ganz Besonderes, was mir immer in Erinnerung bleiben wird. Dieser Häftlingsschreiber, es war ein Österreicher, wie ich nachher erfuhr, brachte eine Schüssel mit Gries aus der Diätküche. Ich hab es nicht verstanden, Gaskammer, Krankheiten, Tod Schläge, Folter. Und hier Gries aus der Diätküche. Nun es war für mich wie Ambrosia, die griechische Götterspeise. Denn während der ganzen Zeit der Haft hab ich nie so was Gutes gegessen, also 27 Monate lang.“

111 Krankenrevier

51 111 Mannheimer

Max Mannheimer berichtet über seine sehr unterschiedlichen Erinnerungen, die er mit dem damaligen Krankenrevier verbindet, an Sterben und Tod aber auch an die Solidarität des Häftlingsarztes Dr. Blaha, der vielen das Leben retten konnte.

„Obwohl wir Quarantänehäftlinge uns eigentlich nur zwischen den Block 15 und 17 hätten aufhalten müssen, war ich immer schon etwas neugierig und bin ein bisschen durch das Lager gewandert, was eigentlich nicht erlaubt war. Ich kam dann zu den Krankenblocks und Krankenbaracken, das war die zweite Baracke hinter der rechten Musterbaracke, das ist glaub ich der Buchstabe C, und da war ein offenes Fenster und ein Arzt, der seziierte auf einem Tisch Tote. Er sagte, willst Du Brot? Ich sagte, gerne wenn Sie etwas erübrigen können. Dann hat er mir aus diesem Sezierraum Brot gegeben. Und ich durfte öfter kommen. Und das war für mich eine große Hilfe, denn wir hatten ja keine Pakete bekommen, wie die anderen Häftlinge, und ich war ihm sehr dankbar. Das war ein Dr. Blaha, ein tschechischer Arzt. Ich möchte aber gleich noch anschließen und sagen, dass er während der Haftzeit an seine Familie Briefe schrieb, und zwar getippt auf einer Schreibmaschine. Er, der Mann hinter Stacheldraht, machte sich Sorgen um die Erziehung seiner Kinder, die nicht das Gymnasium besuchen wollten und er gab Ratschläge, wer ihnen Unterricht geben sollte. Und er unterschrieb immer mit ‚Euer Väterchen‘, damit man weiß, von wem es ist. Auf alle Fälle hat er das so gemacht. Die Briefe hat er immer durch Leute, die auf Außenkommando gingen, rausgeschmuggelt. Ungefähr vor 15 Jahren hat die Tochter dieses inzwischen schon verstorbenen Dr. Blaha, diese Briefe der Gedenkstätte überlassen, Ich hab diese Briefe aus dem Tschechischen auf Tonband ins Deutsche übersetzt und es hat mich sehr bewegt, er hat auch geträumt, jetzt werdet ihr im Garten, die hatten dort einen Garten gehabt bei Iglau, und die Zwetschgen oder Birnen, des weiß ich jetzt nicht mehr, sind jetzt reif. Es hat mich sehr bewegt, dass dieser Mann so fürsorglich war.“

Als er bereits nach Karlsfeld überstellt worden war, musste Max Mannheimer die Toten aus dem Außenlager bis in das Dachauer Lager bringen. Die Leichen wurden neben den Sezierraum in einer Totenkammer gestapelt.

„Und wir haben, und das war das einzige Schwere an der Arbeit dort, einmal oder zweimal in der Woche, je nach Anfall, die Toten des Lagers Karlsfeld mit einem Bauernwagen, gezogen mit einem Maulesel in Begleitung eines SS Mannes, hierher in die zweite Baracke gebracht. Und neben den Sezierraum war ein Leichenraum Wir durften nicht in den Bereich des Krematoriums. Der Zugang zu dem Krematorium war außerhalb. Wir mussten die Leichen da abladen. Meine Aufgabe war es, darauf zu achten, dass die Toten, das waren Fleckfiebertote, Skelette, Fleckfieber heißt es deshalb, weil die Leichen dann so blauschwarze Flecken haben am ganzen Körper. Die hatten wir so wie Holzscheite aufladen müssen. Und ich musste darauf achten, dass die immer zugedeckt bleiben.“

12 Lagerstraße

51 12 Brückl

Für den Bau des neuen Lagers, der Gebäude und der Lagerstraßen mussten die Häftlinge den Kies aus Gruben abschöpfen und transportieren. Franz Brückl erinnert sich an das Arbeitskommando in der Kiesgrube, das unter den Häftlingen als eines der mörderischsten im Lager galt.

„Mein erstes Kommando ist die Kiesgrube Eins gewesen. Hier waren Schienen vor den vier Loren angebracht, auf dem Kies, mit Kipploren, also unter dem versteht man, dass man die Lore nach links oder rechts kippen konnte, je nach Bedarf. Was mir da auffiel, dass man die Schienen nicht zusammengebunden hat. Es gab keine Vorrichtung durch stärkere Stifte oder Schrauben, dass man die zusammenschraubte. Es gab Laschen von einer Schiene zur anderen, aber hier mussten wir uns schon vom ersten Tag an selber helfen, dass die Schienen nicht auseinander fallen. Und das war eigentlich der Sinn für die SS, das sollte ja passieren. Denn jetzt gab es eigentlich schon die ersten schweren Verletzungen, durch das Kippen der Lore, durch das Ausrollen aus den Schienen, und dann wurde zugeschlagen: es hieß, das sei Sabotage, und das wird nicht zugelassen. ,Hier wird gearbeitet, Ihr seid hier zum Arbeiten bestimmt.‘“

52 12 Gasparitsch

Hans Gasparitsch erzählt von den Folgen des Novemberpogroms 1938 im Konzentrationslager Dachau.

„Mehrere Wochen vor dem neunten November, und mehrere Wochen vor dem Attentat in Paris, mussten wir in Dachau die Hälfte des Lagers räumen. Es waren ja 30 Wohnbaracken, und 15 auf der

rechten Seite wurden geräumt und wir wurden alle zusammengepfercht auf die restlichen 15 auf der linken Seite. Und es wurde ein Stacheldrahtzaun mitten durch die Lagerstrasse gezogen, elektrisch geladen, also mitten im Lager das schon dreifach umzäunt war mit Wassergraben und zweifachem Zaun. Und keiner hat gewusst, was soll das bedeuten, was hat das für einen Sinn.

Und erst ein paar Tage nach dem neunten November, nach der Reichspogromnacht, als dann die Tausende von Juden in Dachau ankamen, alle in Zivil, und auch in Zivil dort gehalten wurden, die bekamen keine Häftlingsnummer, da wussten wir, warum das gemacht wurde. Das ist also ein eindeutiger Beweis, dass das von langer Hand vorbereitet war und gar nichts mit dem Attentat zu tun haben konnte. Sie waren völlig isoliert und sie durften nicht raus aus ihrer Umzäunung und es war strenge Anweisung, mit ihnen nicht in Kontakt zu treten. Und so passierte es auch mir, dass ich an diesem Zaun durch die Lagerstrasse eines Tages plötzlich meinem Schulkameraden, der mit mir in die Schule ging in Ostheim, gegenüber stand. Ein junger Jude namens Perlitz. Und er sprach kein Wort, ich sprach kein Wort, weil ja der Posten oben auf dem Turm herunterschaute, und wir schauten uns nur in die Augen, und das war alles. Jedem hat es die Kehle zugeschnürt, und ich weiß über sein weiteres Schicksal nichts, hab ihn nie mehr gesehen und weiß bis heute nicht, was mit ihm passiert ist.“

15 Station: Krematorium

51 15 Mannheimer

Max Mannheimer erzählt von den schmerzlichen Erinnerungen, die ihn im Krematoriumsbereich immer wieder einholen.

„Anfang war es für mich unmöglich, ins Krematorium zu gehen, weil die Assoziation und die Rückerinnerung an Auschwitz und an meine umgekommenen Verwandten ich nicht verkraftet hätte. Ich habe anfangs auch nur mit Tabletten Führungen gemacht und auch Vorträge. Im April werden es jetzt 17 Jahre sein, dass ich Führungen mache, die ersten drei vier Jahre, hab ich nur mit Tabletten durchgehalten. Ich konnte auch nicht, ich hab draußen erklärt, das Krematorium und die Gaskammer. Heute bin ich so stabil, dass ich durchgehen kann ich erzählen kann, wie es vor sich gegangen ist.“